Separatabdruck
aus der
Wiener klinischen Wochenschrift.
Organ der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien

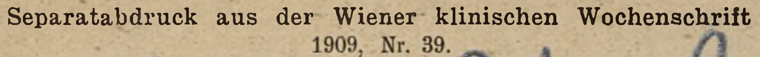
XXII. Jahrgang. Nr. 39

Politik und Nationalität auf den internationalen medizinischen Kongressen.

Von Prof. W. Jaworski.



WIEN und LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
1909



Separatabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift
1909, Nr. 39.

Politik und Nationalität auf den internationalen medizinischen Kongressen.

Von Prof. W. Jaworski.

Die Begründer der medizinischen Kongresse hätten es mit Befremden aufgenommen, wenn man über ein solches Thema zu ihrer Zeit verhandelt hätte. Jetzt ist es aktuell und die Ansichten müssen geläutert werden, solange noch die Schäden, welche beiden Richtungen drohen, abwendbar sind.

In unserem „aufgeklärten" Zeitalter, wo die soziale Gleichheit angestrebt wird, wo die ungeahnten Fortschritte der Naturwissenschaften und der Technik alle Gemüter erregen und Gemeingut der Menschheit bleiben, branden die Wogen des Nationalismus von Jahr zu Jahr immer höher und sind schon in das Stadium eines einseitigen Chauvinismus eingetreten, wo jede Objektivität des Urteiles schwindet und jeder verständige Gedanke durch den überschäumenden Nationalismus erstickt wird. Die Hyperästhesie in nationalen Sachen nimmt von Tag zu Tag zu. Ein fremdländischer Laut, ein nicht heimischer Kleiderschnitt, eine andersfarbige Tracht sind schon imstande, bei sonst verständigen Leuten Ausbrüche eines hysterischen Nationalanfalles hervorzurufen, der sich breiten Schichten der Bevölkerung mitteilt. Jede Nation glaubt besser zu sein als die andere und meint sich berufen, über die andere zu herrschen oder sie zu verdrängen. Es werden gegen Anderssprechende Ausnahmegesetze und Sprachverbote erlassen, Boykotte verhängt, man fängt an, aus Nationalhaß zu Tätlichkeiten und Lebensgefährdung überzugehen, zu allem dem, was man vor einem Zeitalter als barbarisch bezeichnet hatte. Der nationale Chauvinismus unserer „aufgeklärten" Zeit hat den religiösen Fanatismus des Mittelalters abgelöst. Die Andersgläubigen wurden ihrer Rechte beraubt; das Losungswort gegen sie galt „ausrotten" und der Vernichtungskrieg wurde gegen sie gepredigt. Diese mittelalterlichen Zustände der religiösen Intoleranz, welche die Geschichte als Schandfleck der menschlichen Kultur und als Verirrung bezeichnet, sind nach erbitterten Kämpfen mit dem Resultat beendet worden, daß man endlich zur Einsicht gekommen ist, daß es am geeignetsten sei, jedermann zu überlassen, Gott anzubeten wie es seine Religion vorschreibt. Ich glaube, daß auch die nationalen Kämpfe nur zu demselben Resultat führen können, wie die fanatischen mittelalterlichen Religionskämpfe.

Der überschäumende Nationalismus der Gegenwart wirft schon einen Schatten auf die Gebiete der menschlichen Tätigkeit, mit denen er eigentlich nichts zu tun hat, wie auf die naturwissenschaftliche Forschung, die Gemeingut der großen Menschheit ist. Zunächst hat die Medizin den Vorgeschmack des pathologischen Nationalismus erfahren. Am XVI. internationalen medizinischen Kongreß in Budapest haben die Kollegen einiger Nationen erklärt, an den Verhandlungen des Kongresses aus politischen und nationalen Gründen nicht teilnehmen zu können; haben somit politische und nationale Motive in eine naturwissenschaftliche

Versammlung, welche alle Kulturvölker in gleichem Maße angeht, hineingetragen. Auf diese Weise kann die medizinische Wissenschaft, der Aerztestand und die Kollegialität nur Schaden leiden und die nationalen Gegensätze durch Aerzte, von welchen man es am wenigsten erwartet hätte, verschärft werden. Es ist daher zu erwägen, welche Stellung die Medizin zu dieser nationalen und politischen Richtung nehmen soll, auf daß sie selbst und ihr Fortschritt darunter nicht leide.

Die Medizin der Neuzeit ist eine induktive Naturwissenschaft, auf naturwissenschaftlichen Prinzipien erbaut, die sie nicht verlassen kann. Ihr Fortschritt basiert auf experimenteller Forschung und Beobachtung und die Resultate dieser Forschung und Beobachtung werden von dem Arzte auf einen gegebenen Krankheitsfall übertragen. Es wird überall auf dem Erdenrunde, bei allen Kulturvölkern in der Medizin nach denselben naturwissenschaftlichen Prinzipien gearbeitet, beobachtet und darnach die Krankheiten behandelt. So, wie es in alten Zeiten war, gibt es jetzt keine ägyptische, griechische, arabische, mosaische, christliche Medizin. Es gibt und kann nur e i n e wissenschaftliche Medizin geben. Es ist schon in der Medizin über die Unterscheidung von jüdischem, christlichem, mohammedanischem Arzt der Stab gebrochen. Es gibt jetzt keine konfessionellen medizinischen Forscher und Aerzte. Alle arbeiten nach demselben Prinzip, alle sind Gesinnungsgenossen und Kollegen, wenn auch der praktisch handelnde Arzt die Konfession des Kranken in bezug auf Gebräuche, Diätetik und Psyche oft berücksichtigen muß.

Nachdem nun der konfessionelle Standpunkt in der Medizin überwunden ist, drängt sich in der Neuzeit der nationale fast unbewußt in den Vordergrund hervor. Die Nationalität hat mit der Medizin noch weniger Gemeinsames als die Konfession. Der Gang der medizinischen Forschung und die Behandlung der Kranken geschieht ohne Rücksicht auf die Nationalität. Wenn z. B. von deutscher, französischer und englischer Medizin gesprochen wird, so ist es eigentlich eine unrichtige Bezeichnung. Denn mit dieser nationalen Benennung soll eigentlich der Ort angegeben werden, wo eine Theorie oder Behandlung ihren Ursprung genommen hatte. Eigentlich sollte es nur nach der Stadt, z. B. Berliner, Pariser Schule usf. heißen, denn das was z. B. in Berlin gelehrt wird, findet nicht immer in ganz Deutschland seine Geltung und kann in München, Wien nicht angenommen oder gar bekämpft werden. Aber auch die Bezeichnung Schule hat in der Jetztzeit nur eine ephemere Bedeutung, denn schon in kurzer Zeit wird entweder die Unrichtigkeit der Behauptung erkannt, oder etwas Besseres geschaffen. Die heutige Medizin als Wissenschaft hat somit keine Nationalität und eine nationale Medizin kann es nicht geben. Ebenso behandelt der moderne Arzt, ob er ein Deutscher, Franzose oder Pole ist, den Kranken nach denselben medizinischen Prinzipien. Und das kranke Publikum begreift es ganz gut und läßt sich behandeln vom Arzte ohne Rücksicht auf dessen Nationalität. Die heutige praktische Medizin ist somit international und es steht außer ihrem Bereich, sich mit nationalen oder politischen Fragen zu befassen. Diese müssen von medizinischen Werken, medizinischer Forschung, medizinischer Praxis, medizinischen Vereinen ferngehalten werden.

Sollte es anders geschehen und im Aerztestand Nationalchauvinismus einreißen, würde es für unseren Stand und die Medizin zu schwerwiegenden Folgen kommen.

Die bisherige Kollegialität unter den Aerzten ließe sich nicht mehr aufrecht erhalten. Denn es würden sich im Aerztestande Gruppen bilden, von mehr und minderwertigen Aerzten je nach der Größe und politischen Bedeutung der zugehörigen Nation. Die einen würden sich nicht auf Grund ihrer medizinischen Leistungen und ihrer Tüchtigkeit, sondern durch die Präponderanz ihrer Nation bevorzugt, während sich die anderen, als zu kleineren Nationen gehörig, in demselben Maße zurückgesetzt fühlen. Die einzelnen nationalen Gruppen würden sich schon von der Schul-

bank aus gegeneinander abschließen. Eine Annäherung, ein Zusammenarbeiten der Aerzte verschiedener Nationalität wäre ausgeschlossen. Es würde ein gegenseitiges Mißtrauen unter den Aerzten entstehen.

Würden die Aerzte vom nationalen Chauvinismus ergriffen werden, würde es auch eine Rückwirkung auf die Praxis haben. Schon jetzt werden die Aerzte, welche sich extremen Parteikämpfen aussetzen, von ihren sozialen oder politischen Gegnern im Fall der Erkrankung gemieden. Um so weniger würden die Kranken die Aerzte anderer Nationalität zu Rate ziehen, da sie befürchten würden, nicht mit derselben Sorgfalt behandelt und gepflegt zu werden, als die Konnationalen des Aerztes. Wir sollen im Publikum keinen Gedanken von der Parteilichkeit des Arztes aufkommen lassen. Wir sollen die Humanität der Aerzte, welche den ärztlichen Stand in den Augen des Publikums vor anderen erhöht, nicht in Zweifel setzen. Wir behandeln ja sogar im Kriege den kranken Feind, gleich unserem eigenen Krieger.

Würde der nationale Chauvinismus die medizinischen Forscher erfassen, so würden sie in derselben Weise verblendet werden und ihre Objektivität verlieren, wie die nationalen Parteimänner. In jeder internationalen Diskussion würde man darauf losarbeiten, um dem nationalen Gegner nicht recht zu geben. Man würde die medizinischen Leistungen der gegnerischen Nation unterschätzen, der Nachprüfung nicht wert halten und die Arbeiten kleiner Nationen ganz vernachlässigen. Es würde der bisherige Fortschritt der Medizin und das Interesse des ganzen ärztlichen Standes darunter leiden.

Ein internationaler medizinischer Kongreß muß daher alle politischen und nationalen Fragen ausschließen und im wahren Sinne des Wortes ein medizinischer Fachkongreß werden. Nun haben die Kollegen einiger Nationen bei Motivierung ihrer Abstinenz politische und nationale Fragen aufgerollt. Es haben sogar nichtärztliche nationale Elemente die Mitglieder des Kongresses in ihren Entschlüssen zu beeinflussen gesucht. Es ist hiedurch etwas Fremdartiges in den Geschäftsgang einer wissenschaftlichen Fachversammlung hineingetragen worden. Den Zweck dieser Agitation muß man als verfehlt betrachten. Denn einerseits kann sich ein Fachkongreß mit diesen Angelegenheiten nicht befassen und anderseits haben die Aerzte in den politischen Angelegenheiten in ihren Staaten einen, wenn auch geringen, Einfluß, so daß sie die nationalen Streitigkeiten dort zu schlichten versuchen können. Die ganze nationale Angelegenheit ist somit nicht an die richtige Adresse dirigiert worden. Ich weiß es nicht, ob man es in Ordnung finden würde, wenn einige Astronomen auf einem astronomischen internationalen Fachkongresse über nationale Angelegenheiten zu streiten anfangen.

Bevor wir die Folgen der politischen Agitationen für internationale medizinische Kongresse besprechen, wollen wir zunächst das Verhältnis des Arztes zu seiner Nationalität kurz erörtern.

Daß der Arzt als Forscher und Praktiker durch nichts sich beirren lassen soll und nur im Sinne der medizinischen Wissenschaft handeln muß, ist oben mehrmals erwähnt worden. Außerhalb seiner Berufstätigkeit muß der Arzt mit allen seinen Mitbürgern zusammenleben und mit ihnen handeln. Er ist das Kind seiner Nation, die ihn ernährt, ausgebildet hatte und an der er mit tausend Fasern seines Lebens hängt. Aus dem allgemeinen, menschlichen, humanitären Wirkungskreise der Medizin tritt der Arzt in den engeren Kreis seines Volkes, seiner Nation ein. Diese beiden Wirkungssphären muß er in einen harmonischen Wirkungskreis bringen. Seine nationale oder soziale Tätigkeit, insoferne ein Arzt dazu individuell sich berufen fühlt, muß er in anderen Organisationen, in den gesetzgebenden Körpern, politischen Vertretungen und Vereinen entfalten. Hier kann er für die gerechte Sache mit Erfolg eintreten und die extremen Gegensätze zu m i l d e r n suchen. Die internationalen medizinischen Kongresse sind zur Schlichtung von nationalen oder politischen

Streitigkeiten machtlos. Und würden sie sich einmal hiezu hergeben, so würden sie manchen politischen Kreisen unbequem werden und bald von diesem, bald von jenem Staate die Tore für ihre Beratung versperrt finden. Wenn die nationalen und politischen Fragen an den internationalen medizinischen Kongressen herantreten könnten, so würde sich das, was heuer in Budapest geschehen ist, auf jedem Kongresse in der Zukunft wiederholen. Denn auch auf dem nächsten Kongreß in London können sich Nationen oder Staaten finden, welche aus nationalen oder politischen Gründen mit Protesten auftreten würden.

Die Verwahrungen und Proteste auf medizinische Kongresse gebracht, können, wie gesagt, keinen Einfluß auf die Lösung von nationalen Fragen haben, bringen dagegen den protestierenden Nationen statt Nutzen, Nachteil. Denn ihre Aerzte können mit ihren Arbeiten vor das Weltforum nicht hervortreten und ihre Leistungen können unverdienter Weise ganz vernachlässigt werden. Ein Boykott der Wissenschaft und des Fortschrittes bringt immer dem boykottierenden Teile den Schaden.

Es war ein nichtvorherzusehender, aber organischer Grundfehler, den man bei Organisierung der ersten internationalen medizinischen Kongresse begangen hatte, daß man deren Teilnehmer unnötigerweise nach den Staaten, also politisch sortiert hatte. Es ging damals noch an, als die Nationen friedlich nebeneinander arbeiteten. Jetzt können sie aber einander nicht vertragen. Die internationalen wissenschaftlichen Kongresse sind diesen unerquicklichen Verhältnissen gegenüber ratlos. Denn sie müßten sich in einen Areopag von Politikern verwandeln und Entschließungen treffen. Aber nach welchem Prinzip? Das naturgemäße Prinzip der Sprachen- eventuell Nationalitätenrepräsentation ist nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint. Es gibt Nationen, die dieselbe Sprache sprechen, jedoch verschiedene Staaten bilden und nicht zusammengeworfen werden wollen, z. B. Portugiesen und Brasilianer, Spanier und Chilenser oder Peruaner, Engländer und Amerikaner, Belgier und Franzosen u. a. Umgekehrt gibt es andere gleichsprachige Nationen, welche auf verschiedene Staaten verteilt sind, und einheitliche nationale Repräsentation beanspruchen, z. B. die serbische Nation ist auf fünf, die polnische auf drei Staaten verteilt. Ferner gibt es verschiedensprachige Bevölkerung, welche in einem Staatengebilde friedlich nebeneinander lebt und nicht getrennt werden will, wie Deutsche, Franzosen, Italiener in der Schweiz. Endlich gibt es Nationen, welche erst in Bildung begriffen sind und ihre Selbständigkeit beanspruchen, die aber ihnen abgestritten wird. Soll das alles ein medizinischer Kongreß entscheiden?

Wird wiederum das Staatsprinzip maßgebend für die Repräsentation, so sträubt sich dagegen das ganze emporstrebende Nationalitätsprinzip und die Schwierigkeiten werden von Jahr zu Jahr immer größer. Von gemischtsprachigen Staaten wird nur ein Teil der Aerzte an den Kongressen teilnehmen, während der andere mit Protesten hervortreten wird. Dann tauchen diplomatische Schwierigkeiten auf. Soll man z. B. die Doppelstaaten als einen oder zwei behandeln: Oesterreich - Ungarn, Rußland-Finnland, Türkei-Aegypten. Endlich kommt die Frage der verschiedenen Vasalen und Kolonialstaaten, welche auch selbständige Repräsentation beanspruchen, zu erledigen.

Sämtliche internationale medizinische Kongresse sollen sich für die Zukunft von allen diesen nationalen, politischen und diplomatischen Fragen loslösen, und alles, was in politische oder nationale Sphäre hinüberspielt von sich fernhalten und die Politik und die Nationalität mit der Medizin nicht verquicken. Es müssen die Organisationen der internationalen medizinischen Kongresse schon vom nächsten angefangen gründlich reformiert werden, vor allem in folgenden Punkten:

1. Es gibt keine Einteilung der Teilnehmer des Kongresses weder nach Staaten noch nach Nationalgruppen. Es gibt weder Staaten- noch

Nationalkomitees, noch deren Repräsentationen. Jedes Kongreßmitglied wird als internationales ohne Rücksicht auf seine Staatsangehörigkeit oder Nationalität behandelt und als solches tritt es auf dem Kongresse auf. Es ist ja irrevalent, ob über Immunität oder Appendizitis seine Ansichten ein Deutscher, Engländer oder Russe vorträgt. Es spricht ja nur der Forscher oder Praktiker nach seinen Experimenten oder Erfahrungen, aber kein Politiker oder nationaler Parteimann. Durch Auflassung von politischen und nationalen Repräsentationen wird die verwickelte Kongreßorganisation nur vereinfacht.

2. Als Verhandlungssprachen des Kongresses sind diejenigen zulässig, welche wenigstens ein Fünftel der Mitglieder des betreffenden Kongresses spricht. Eine fakultative Kongreßsprache ist wünschenswert.

3. Es gibt keine Kongreßprotektoren, noch lokale Staats- oder Stadt- oder Nationalrepräsentanten, welche den Kongreß begrüßen, eröffnen oder Reden halten. Dies alles besorgt das lokale ärztliche Organisationskomitee des Kongresses selbst.

4. Es sind keine offiziellen Vorstellungen, noch Einladungen von seiten der Staats- oder Stadtbehörden, von seiten von Staats- oder Stadtwürdenträger, nationalen Vereinen usw. zulässig. Etwaige Festlichkeiten oder Vergnügungen besorgt und veranstaltet das lokale Organisationskomitee nach seinem Ermessen ohne jeden politischen oder nationalen Anstrich.

5. Politische oder nationale Reden sind aus dem Programme der internationalen medizinischen Kongresse zu eliminieren.

6. Die etwaigen Danksagungen für die Aufnahme des Kongresses von seiten des Staates oder der Stadt besorgt das lokale Organisationskomitee und nicht die Kongreßmitglieder. Uebrigens hat der betreffende Staat und die Stadt durch Tagung des Kongresses den materiellen Vorteil durch Herbeiströmen von vielen zahlenden Fremden, anderseits trägt der Kongreß zur medizinischen Ausbildung des betreffenden Landes bei, indem dessen Aerzte sich an dem Kongresse zahlreich beteiligen und ihre Kenntnisse erweitern können.

Durch Einhalten dieser Bestimmungen werden die internationalen medizinischen Kongresse zum Nutzen der Wissenschaft und des Aerztestandes unbehelligt arbeiten können. Allenfalls fällt die von Jahr zu Jahr zunehmende dekorative Seite der Kongresse, die manche Präsidialvorstände nur schwer vermissen werden können, weg. Dafür werden die Kongresse in ernster wissenschaftlicher Ruhe einheitlich ohne markschreierischen bombastischen Pomp abgehalten und ihr eigentliches Ziel, die gegenseitige Belehrung, Hebung der Standeskollegialität und Erleichterung des persönlichen Verkehrs, besser als jetzt erfüllen.







Verlag von WILHELM BRAUMÜLLER, Wien und Leipzig
k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler

ARCHIV
für
Dermatologie und Syphilis

Begründet von **H. Auspitz** und **F. J. Pick**

Unter Mitwirkung von

Prof. **M'Call Anderson**, Dr. **Arning**, Prof. **Behrend**, Prof. **Bergh**, Dr. **Besnier**, Prof. **Bettmann**, Dr. **Blaschko**, Prof. **Boeck**, Dr. **Buschke**, Prof. **Duhring**, Prof. **Ehrmann**, Dr. **Elsenberg**, Dr. **Fabry**, Dr. **J. Grünfeld**, Prof. **Hallopeau**, Dr. **Harttung**, Dr. **Heller**, Prof. **Herxheimer**, Dr. **Hochsinger**, Prof. **Hoffmann**, Prof. **Jacobi**, Prof. **Janovsky**, Prof. **Jesionek**, Dr. **Joseph**, Prof. **Klingmüller**, Dr. **Klotz**, Prof. **Kopp**, Prof. **Kreibich**, Prof. **Lang**, Dr. **Ledermann**, Prof. **Lukasiewicz**, Dr. **Lustgarten**, Prof. **Majocchi**, Prof. **v. Marschalkó**, Prof. **Matzenauer**, Prof. **Merk**, Dr. **du Mesnil**, Prof. **Mraček**, Dr. **Nobl**, Prof. **v. Petersen**, Prof. **L. Philippson**, Prof. **Pospelow**, Prof. **Posselt**, **J. K. Proksch**, Prof. **Reiss**, Prof. **Rille**, Prof. **Róna**, Dr. **O. Rosenthal**, Prof. **Schiff**, Prof. **Scholtz**, Dr. **Schumacher II.**, Dr. **Schütz**, Prof. **Seifert**, Dr. **Szadek**, Dr. **Touton**, Dr. **Ullmann**, Dr. **Veiel**, Dr. **Vollmer**, Prof. **Waelsch**, Dr. **v. Watraszewski**, Prof. **Welander**, Prof. **Winternitz**, Prof. **Wolff**, Prof. **Wolters**, Prof. **v. Zeissl**

und in Gemeinschaft mit

Prof. Caspary, Königsberg, Prof. Doutrelepont, Bonn, Prof. Finger, Wien,
Prof. Jadassohn, Bern, Prof. Lesser, Berlin, Prof. Riehl, Wien,

herausgegeben von

F. J. Pick, Prag, und **A. Neisser**, Breslau

Originalarbeiten werden von jedem der Herren Herausgeber entgegengenommen. In allen **Redaktionsangelegenheiten** wolle man sich direkt an Herrn **Hofrat Prof. F. J. Pick** in **Prag**, Torgasse Nr. 11 n, wenden.

Vom **„Archiv für Dermatologie und Syphilis“** erscheinen jährlich 4—5 Bände (à 3 Hefte) mit schwarzen und farbigen Tafeln und Textabbildungen. Gr. 8°. Preis pro Band 21 K 60 h = 18 M.

Druck von Bruno Bartelt in Wien XVIII., Theresiengasse 3.